

# Therapie für Erwachsene: Zur Dramaturgie der Strukturaufstellung

Dirk Baecker

Universität Witten/Herdecke

Januar 2005

Strukturaufstellungen sind eine Form der Therapie und Intervention in Familie und Organisation, die in den vergangenen Jahren einen überraschenden Boom zu verzeichnen hat. Der vorliegende Beitrag spricht von einer "Therapie für Erwachsene", weil es sich hierbei um eine Therapieform handelt, bei der keiner der Beteiligten inklusive des Therapeuten ein Wissen in Anspruch nimmt, das dem Wissen der anderen Beteiligten überlegen ist. Es handelt sich um ein in Gruppen anwendbares Verfahren, das jene "schwebende Aufmerksamkeit" unter mehreren Teilnehmern herzustellen vermag, um die es bereits dem Traumdeuter Sigmund Freud in seinen individuellen psychoanalytischen Sitzungen ging. Worauf diese Form der Aufmerksamkeit achtet und was sie möglicherweise zutage fördert, ist im Vorhinein nicht abzusehen und schon im Moment der Beobachtung einer wiederum nicht festzulegenden Interpretation aus jeder einzelnen Perspektive der unterschiedlichen Teilnehmer auszusetzen. Der vorliegende Beitrag beschreibt zunächst das Verfahren der Strukturaufstellung, und arbeitet dann an einer system- und netzwerktheoretischen Erklärung, die diese Therapieform als eine Technik der Variation von Strukturen der Identität und Kontrolle beschreibt.

## 1. Der Ablauf

Strukturaufstellungen sind aus der Familien- und Gruppentherapie entstandene Verfahren der Intervention in komplexe Strukturen von Familien, Gruppen und Organisationen. Sie nutzen die Aufstellung von Personen-, aber auch Sachkonstellationen zur Veranschaulichung und Erfahrung von Spannungen, Konflikten und Orientierungen, die sprachlich nur mit einem ungleich höheren Aufwand und mit erheblichen Ansprüchen an die Wahl angemessener Worte und Begriffe zu bewältigen wären. Der therapeutische Erfolg dieser Verfahren besteht darin, dass man als Beobachter wie als Teilnehmer *auf* eine Situation schauen kann, *in* der man zugleich steckt. Dadurch lassen sich Variationen dieser Situation und mögliche Auflösungen ihrer Spannungen und Konflikte simultan erproben und beurteilen. Unter Therapeuten findet sich sogar die Auffassung, dass sich die in der Aufstellung aufgestellten Probleme an Ort und Stelle auch gleich lösen lassen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Die folgenden Überlegungen orientieren sich an einer Praxis der Strukturaufstellung, wie sie von Gunthard Weber, Matthias Varga von Kibéd und Insa Sparrer praktiziert und beschrieben wird. Siehe vor allem Weber 1998 und 2002; Varga von Kibéd/Sparrer 2000, insbes. S. 165 ff.

Die Intervention geschieht auf dem Weg einer Repräsentation der komplexen Struktur eines Systems (Familie, Gruppe oder Organisation) durch Stellvertreter, die von einem Fallbringer unter der Anleitung eines Therapeuten oder Moderators in einem Raum positioniert werden. Der Intervention liegt die Annahme zugrunde, dass die Aufstellung Einsichten in Verknotungen und mögliche Spielräume von Verhaltensweisen und Situationseinschätzungen generiert, die auch außerhalb der Aufstellung, das heißt in der stellvertretenden Struktur, genutzt werden können. Der Transmissionsmechanismus zwischen der Aufstellung und der aufgestellten Struktur ist bisher unbestimmt, doch darf man vermuten, dass eine Variation der Identitäten und Relationen der betroffenen Personen und Sachverhalte innerhalb der Aufstellung anschließend, das heißt außerhalb der Aufstellung, nicht einfach wieder vergessen wird beziehungsweise negiert werden kann und somit gewisse, wenn auch unbestimmte Konsequenzen hat.

Die Stellvertreter repräsentieren verschiedene Personen und Aspekte der aufzustellenden Struktur. Dabei kann es sich um einzelne Personen, ganze Gruppen oder auch Organisationen, um Institutionen, Problemstellungen oder Zielvorstellungen ("die Ehe", "der Umsatz", "meine Karriere", "der Krebs meines Mannes") oder auch um Zeithorizonte ("die Vergangenheit", "die Gegenwart", "die Zukunft") handeln. Der aufgestellte Aspekt kann abhängig von der Problemfassung konkret oder abstrakt gefasst werden, der Stellvertreter jedoch ist in den Aufstellungen mit Personengruppen, auf deren Betrachtung wir uns im Folgenden beschränken, immer eine bestimmte Person. Hierin liegt eine für alles weitere bereits aufschlussreiche Komplexitätsreduktion, denn die diesem Verfahren zugrunde liegende Annahme lautet offensichtlich, dass sachliche, soziale und zeitliche Problemkonstellationen beliebiger und beliebig vielfältiger Art ihren Bezug immer in einer Wahrnehmung dieser Problemkonstellation durch eine Person haben. Es gibt kein Problem, so die Annahme, das sich nicht letztlich als die Erfahrung dieses Problems durch eine Person beschreiben lässt.<sup>2</sup> Interessant ist diese Annahme vor allem deswegen, weil sie nicht mit einer Reduktion objektiv gegebener Sachverhalte auf ihre subjektive Wahrnehmung identisch ist,

---

<sup>2</sup> Man kann hierbei auch an Überlegungen denken, die sich etwa in der Anthroposophie finden und die darauf hinauslaufen, die cartesianische Differenz von Körper und Geist durch die Annahme eines dritten Organs, oft "Seele" genannt, zu unterlaufen und zu erweitern, das die Wahrnehmung eines Problems bereits ist, bevor Körper und Geist, obwohl Teil dieses Problems, sich auch nur zu ihm verhalten können. Siehe etwa Steiner 1983. Siehe jedoch zum Problem einer Wahrnehmung, die psychische, somatische und soziale Aspekte übergreift beziehungsweise auf Prozesse zurückzuführen ist, die in den Resultaten der Wahrnehmung nicht mit wahrgenommen werden können, auch Merleau-Ponty 1989, hier unter dem Gesichtspunkt der Verschränkung von Immanenz und Transzendenz, sowie Merleau-Ponty 1966, hier unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit eines Studiums des Films als Wahrnehmung von Wahrnehmung.

sondern ganz im Gegenteil diesen Sachverhalt als eine Kombination von Problem und Wahrnehmung, das heißt: als eine "Konstellation" (die angelsächsische Diskussion zu Strukturaufstellungen findet sich unter dem Stichwort "structural constellations"), konzipiert. Die subjektive Wahrnehmung ist Teil des objektiven Problems, das objektive Problem seine eigene subjektive Wahrnehmung.

Die beiden wesentlichen Variablen der Aufstellung sind (a) Position im Raum und (b) Ausrichtung eines Stellvertreters im Verhältnis zu den anderen Stellvertretern im Raum. Die Position ist durch ihre Beziehung und Nachbarschaft zu anderen Positionen definiert, das heißt durch Nähe beziehungsweise Ferne und dementsprechend durch einen dichten beziehungsweise lockeren Bezug auf andere Personen. Die Ausrichtung ist durch die Blickrichtung definiert, das heißt durch eine Orientierung an den anderen Positionen, die innerhalb oder außerhalb des Blickfelds ihrerseits in einem bestimmten Verhältnis zueinander stehen, darüber hinaus jedoch auch durch Spezifika der Anordnung innerhalb des Raums.<sup>3</sup> Jede Position ist eine durch ihre Nachbarschaft und ihre Orientierung von allen anderen Positionen bestimmt abhängige Variable, die im Zuge der therapeutischen (oder auch nur heuristischen) Arbeit mit dieser Aufstellung unabhängig, das heißt abhängig von externen Eingriffen, variiert werden kann. Bemerkenswert ist hierbei, dass der Therapeut beziehungsweise Moderator und der Fallbringer in der Aufstellungsarbeit ebenso als Teil der Aufstellung betrachtet werden wie die Stellvertreter, da sie sich zwischen den Personen mehr oder minder frei bewegen und so laufend eigene Positionen in Relation zu den Positionen aller anderen einnehmen und dementsprechend Perspektiven entwickeln, auf die die Perspektiven aller anderen Teilnehmer laufend Bezug nehmen (Sparrer/Varga von Kibéd 2000, S. 59 ff.).

Die beiden Variablen der Position und der Ausrichtung werden variiert, indem sie nach den Vorstellungen der Stellvertreter, des Fallbringers und des Moderators, jedoch immer nur schrittweise, immer nur in einem gebremsten, das heißt verlangsamten, und immer auf Rückmeldungen aller Teilnehmer Rücksicht nehmenden Ausmaß verändert werden können. Die schrittweise Veränderung stellt sicher, dass genügend Zeit zur Verfügung steht, die Auswirkungen einer einzelnen Veränderung auf die Aufstellung zu beobachten, ohne dass das Bild von gleichzeitig stattfindenden anderen Veränderungen gestört wird. Die gebremste, das heißt nur einen Teil der gewünschten Veränderung vollziehende Veränderung stellt sicher, dass in der Veränderung nicht nur der von der Veränderung gewünschte Zielzustand, sondern

---

<sup>3</sup> Siehe dazu Katrin Wille, ; und allgemein zum Begriff der Anordnung Löw 2001, S. 152 ff.

auch der den Wunsch der Veränderung auslösende Ausgangszustand in ihrer Differenz zueinander beobachtet werden können.

Die Stellvertreter werden im Zuge der Entfaltung der Intervention vom Moderator gebeten, rückzumelden, wie sie Unterschiede der Positionierung und Ausrichtung wahrnehmen. Auch der Fallbringer wird um Rückmeldung gebeten, die darüber Auskunft geben, ob er mit der Aufstellung etwas anfangen kann, ob sie ihm vertraut vorkommt und wo sie ihn überrascht. Und nicht zuletzt können die Stellvertreter gebeten werden, sich mit Mitteilungen, die sich auf die Wahrnehmung ihrer Position und Ausrichtung, aber auch auf die gewünschte Variation beziehen, an andere Stellvertreter zu wenden. Die Verfahren der Aufstellung – zum Beispiel in puncto verdeckte oder unverdeckte Aufstellung (das heißt offen gelegte oder nicht offen gelegte Problemstellung) – sowie die Konzepte einzelner Aufsteller variieren naturgemäß, doch kann man davon ausgehen, dass eine Aufstellung eine entweder explizit oder implizit, entweder stumm oder redselig sich selbst laufend kommentierende Angelegenheit ist. Die Strukturaufstellung thematisiert sich auf diese Art und Weise selbst, während sie die Struktur thematisiert, die sie aufstellt. Hier kommt es darauf an, Freiheitsspielräume der Selbstthematisierung zu nutzen, um ausprobieren zu können, wie sich ein Problem variieren lässt, wenn man es mit Blick auf die beteiligten Stellvertreter und ihre Positionen anders thematisiert. Die Ebenen der Thematisierung des Problems und Selbstthematisierung der Aufstellung werden getrennt, um sie aufeinander beziehen und miteinander verschränken zu können. Spätestens hier wird deutlich, warum George Spencer-Browns Begrifflichkeit des Treffens von Unterscheidungen einerseits und der (Wieder-)Einführung dieser Unterscheidungen in den Raum des Unterschiedenen sich in der Aufstellungsarbeit besonders bewährt. Diese Begrifflichkeit erlaubt es, den Zusammenhang des Unterschiedenen zu beschreiben, ohne dabei die Unterschiede zu vernachlässigen (Spencer-Brown 1972).

Es entsteht eine sich selbst kommentierende Struktur im Raum, die die Struktur des aufgestellten Systems repräsentiert, wobei es hierbei nicht auf eine in irgendeiner Objektivität abgesicherte Isomorphie der beiden Strukturen ankommt, sondern darauf, dass die Aufstellung im Raum bestimmte Eigenschaften der Struktur des Systems kopiert.<sup>4</sup> Von einer "Kopie" sprechen wir, weil es zum einen darauf ankommt, dass die Aufstellung einen

---

<sup>4</sup> Diese Kopie, die eine eigene Unterscheidung voraussetzt, ist die Voraussetzung für das Finden eines "Namens" im Sinne von Spencer-Brown (1972, S. 4) für einen "Zustand": "Let there be a form distinct from the form. Let any mark of distinction be copied out of the form into such another form. Call any such copy of the mark a token of the mark. Let any token of the mark be called as a name of the marked state. Let the name indicate the state."

Hinweischarakter auf die Struktur des Systems besitzt, zum anderen jedoch auch darauf, zu sehen, dass die Kopie ein eigenes Interesse, eine eigene Zeit und eine eigene Dynamik der Beobachtung aufweist. Von einer "Kopie" sprechen wir auch deswegen, um mit diesem Begriff Identität und Differenz der repräsentierten und der repräsentierenden Struktur zu bezeichnen. Die Kopie lebt davon, dass man ihr einen Abbildungscharakter unterstellt, während sie gleichzeitig ganz offensichtlich nicht das Original ist. Identität und Differenz lassen sich entsprechend den therapeutischen Absichten des Prozesses unterschiedlich akzentuieren, hervorheben oder auch vernachlässigen, wobei in keinem Falle weder das eine noch das andere aus den Augen verloren werden kann; immerhin weicht die Aufstellung in ihrem ganzen Setting selbst dann von der aufgestellten Struktur ab, wenn sie mit denselben Leuten aufgestellt wird, die auch die aufgestellte Struktur bevölkern.

Wichtig ist für letzteren Aspekt nicht zuletzt, dass Aufstellungen typischerweise vor einem Publikum stattfinden, dessen Anwesenheit der Intervention den Charakter einer performance gibt, die ihrerseits und ganz unabhängig von den Strukturproblemen des aufgestellten Systems, jedoch abhängig von den in die Aufstellung mit hinein genommenen Rollendifferenzen des Fallbringers, des Moderators und der Stellvertreter in der jeweiligen Situation zunächst einmal so gelingen muss, dass von einer Aufstellung und darüber hinaus von einer Intervention gesprochen werden kann.<sup>5</sup> Dieses Detail der Aufstellungsarbeit ist alles andere als trivial, da selbst dann, wenn alle Anwesenden für eine Aufstellung in Anspruch genommen, also aufgestellt werden, die Aufstellung immer in eine performance und ihr eigenes Publikum auseinanderfällt – "auseinanderfällt" allerdings wiederum im Sinne des Sichtbarwerdens eines Unterschieds, der einen Zusammenhang definiert. Die Möglichkeit des Hin- und Herwechsels zwischen Darstellungsrollen und Publikumsrollen, die ihrerseits streng soziologisch als aufeinander bezogene Rollen einer komplementären Struktur von Erwartungserwartungen zu definieren sind (im Sinne von Parsons/Shils 1951), bietet ähnlich wie und parallel zu der Möglichkeit des Wechsels zwischen der Thematisierung der Struktur und der Selbstthematisierung der Aufstellung weitere Ansatzpunkte, mit der Einführung von Freiheitsgraden zu experimentieren und auszuprobieren, wie sich dadurch welche Konstellationen variieren lassen. Weder das jeweilige Publikum noch die jeweiligen Darsteller, weder in der Publikumsrolle noch in der Darstellungsrolle ist man bereit, alles zu akzeptieren. Aber in der einen Rolle akzeptiert man anderes als in der anderen Rolle, und das kann dazu ausgenutzt werden, zu schauen, welche Veränderungen und Verschiebungen

---

<sup>5</sup> Siehe allgemein zur Bedeutung der Differenz von performance und audience für die Entstehung eines Selbst der beteiligten Personen ebenso wie der Situation Goffman 1959; White 1995.

welcher Rolle zugemutet werden können, und zugleich Erfahrungen bereitzustellen, wie die eine oder andere Rolle mit diesen Veränderungen und Verschiebungen zurande kommen kann. Während man mit den Darstellern "spielt",<sup>6</sup> achtet das Publikum auf die Plausibilität und Viabilität der Randbedingungen, und während man mit dem Publikum "spielt", tun dies die Darsteller.

Interessanterweise scheint es jedoch eine der Bedingungen des Gelingens einer Aufstellung zu sein, dass die Interventionsabsicht so weit wie möglich zurückgenommen wird. Es bleibt dabei, dass es sich um eine Therapieform handelt, aber die therapeutischen Absichten ebenso wie ihre Adressen werden von allen Teilnehmern, nicht nur vom Fallbringer, je nach Bedarf und nach eigenen Motiven erst nach dem Abschluss der Aufstellung realisiert. Auch deswegen ist es so wichtig, Auftakt, Durchführung und Schlusspunkt der Aufstellung durch eigene rituelle Gesten deutlich zu markieren.<sup>7</sup>

## 2. Die Überraschung

Dem Erfolg dieser Interventionstechnik in der therapeutischen Arbeit mit Familien, Gruppen und Organisationen liegen zwei Überraschungen zugrunde, nämlich zum einen die Überraschung, dass die komplexe soziale Struktur eines Systems überhaupt durch eine Aufstellung mithilfe von Stellvertretern sichtbar gemacht werden kann, und zum anderen die Überraschung, dass dies mit Stellvertretern möglich ist, die von der aufgestellten Struktur des Systems so gut wie keine, nämlich nur die im Einleitungsgespräch zwischen Moderator und Fallbringer zu Tage tretende, vorherige Kenntnis haben. Die Aufstellung überrascht trotz dieser Vorabinformationen, weil diese in ihrer Intensität, Dramatik und individuellen Nachvollziehbarkeit "am eigenen Körper" nur wenig mit dem zu tun haben, was anschließend sichtbar gemacht wird.

Beide Überraschungen zusammengenommen legen die Auffassung nahe, dass es sich bei der Therapieform der Strukturaufstellung um eine Therapie für Erwachsene handelt. Es gibt innerhalb der Intervention keine Perspektive weder unter den aufgestellten Stellvertretern noch bei dem aufstellenden Fallbringer und erst recht nicht beim Moderator gibt, der ein

---

<sup>6</sup> Im strengen Sinne der mathematischen Spieltheorie, das heißt des Auslotens von noch unbekanntem, aber bereits berechneten Möglichkeiten bestimmter Spielzüge. Siehe dazu Von Neumann/Morgenstern 1972, insbes. S. 60 ff., zur "theory of partitions"; und vgl. dazu den Spielbegriff bei Bateson 1972, S. 177 ff.; und Baecker 1993.

<sup>7</sup> Denn man weiß, dass die Markierung einer Grenze deren Beobachtung und Überschreitung in beide Richtungen zur Verfügung stellt. Vgl. Turner 1969.

überlegenes Wissen über die aufzustellende Struktur zuzuschreiben wäre.<sup>8</sup> Es gibt in der Regel weder jene Gesten der Hilfsbedürftigkeit noch jene Gesten einer permissiven (das heißt sanktionsabstinenten) Unterstützungsbereitschaft, die für die komplementäre Erwartungsstruktur bei der Behandlung von Devianzproblemen typisch sind, wie Talcott Parsons gezeigt hat (Parsons 1951, S. 297 ff.), auch wenn manche Begleitumstände, insbesondere die Inszenierung von Autorität und Hörigkeit in der Aufstellungspraxis von Bert Hellinger, eine Ausnahme von dieser Regel zu sein scheinen.<sup>9</sup> Wir haben es mit dem interessanten Fall einer therapeutischen Praxis zu tun, die ihre Anlässe weder in Abweichungen von "normalem" Verhalten noch in Krankheiten hat, sondern in der Aussicht auf wünschenswerte Konfliktverschiebungen im Zusammenhang der Auflösung sozialer und psychischer Knoten. Konsequenterweise ließe sich die Praxis der Strukturaufstellung daher auch eher als dramaturgisches denn als therapeutisches Verfahren beschreiben.<sup>10</sup> Allerdings wäre diese Dramaturgie gerade dort immer auch eine Therapie, wo es beiden darauf ankommt, Konflikte nicht dadurch zu lösen, dass ihre Anlässe aufgelöst werden (wie wäre das auch möglich?), sondern sie zu re-arrangieren, um mithilfe einer Verlagerung von Aufmerksamkeit, Punktuiierung und Interpretation einen anderen, möglicherweise weniger störenden oder schmerzenden Umgang mit ihnen zu ermöglichen.<sup>11</sup> Im Anschluss daran ließe sich, aber das ist hier nicht unser Interesse, ein einfacher Interventionsbegriff entwickeln, der auf genau diese Fähigkeit einer Maßnahme, das Arrangement eines Konfliktes im Zuge seines Re-arrangements sowohl zu erarbeiten als auch zu verschieben, abstellt.

---

<sup>8</sup> Interessanterweise erübrigt dies eine "Theorie des Gegenstands" (Familie beziehungsweise Organisation), wie sie König (in diesem Band) andererseits zu Recht fordert. Man wüßte schon gerne, mit welchen Auffassungen ihres Gegenstands Therapeuten die Verfahren der Strukturaufstellung anwenden. Andererseits kommt es jedoch genau darauf nicht an, wenn im Mittelpunkt dieses Verfahrens eine von den Beteiligten jeweils selbst und neu erzeugte Interpretation ihres Konflikts und seiner möglichen Verschiebungen erarbeitet werden soll. Es ist eher umgekehrt so, dass man sich Psychologen und Soziologen wünscht, die nun ihrerseits Aufstellungen dabei beobachten, welche Auffassung ihres Gegenstands sie hervorbringen und in welchem Verhältnis diese zur "received wisdom" der jeweiligen Fächer stehen.

<sup>9</sup> Ob das bereits dazu führen sollte, die Aufstellungen nach Bert Hellinger eher dem Funktionssystem der sozialen Hilfe zuzuordnen, kann hier offen bleiben. Immerhin spräche dafür, dass dem Vorgehen von Hellinger eine ebenso starke Akzentuierung des Charakters des Helfens wie des Nicht-Helfens nachgesagt wird. Dann wäre sein Vorgehen nicht zuletzt auch eine Art Therapie des allzu fürsorglichen, wohlfahrtsstaatlich verfassten Systems der sozialen Hilfe. Siehe zu diesem Funktionssystem auch Baecker 1994.

<sup>10</sup> Im Sinne der bereits in der Poetik von Aristoteles zu findenden Beschreibung einer Tragödie als miteinander übereinstimmende Verknüpfung und Wiederauflösung von Knoten. Siehe Aristoteles 1982, S. 57 ff.

<sup>11</sup> Systemtherapie bestehe im Re-arrangieren von Konflikten, hält Luhmann 1997, S. 469, Anm. 111, fest.

Der Fallbringer stellt der Aufstellung die Energie einer Fragestellung zur Verfügung, der Moderator das methodische Wissen um ein Verfahren und seine ebenso situations- wie gelegenheitsorientierte Durchführung und die Stellvertreter stellen ihre Fähigkeit zur Empathie, das heißt zur teilnehmenden Beobachtung aus der Perspektive anderer Personen, zur Verfügung. Doch das in der Aufstellung emergierende Wissen über die Struktur des aufgestellten Problems ist ein Wissen, das keiner dieser drei Rollen vorher zur Verfügung stand und von allen gleichermaßen, modifiziert durch ihre jeweilige Fähigkeit zur Beobachtung und Beschreibung, zur Kenntnis genommen werden kann. Es gibt weder vorher noch nachher privilegierte Positionen oder Rollen des Wissens um ein Problem, um seine Struktur oder um eine mögliche Lösung.

Versucht man, diese beiden Überraschungen (a) der Repräsentation einer Struktur durch ihre Aufstellung und (b) der Realisierbarkeit einer Struktur durch zuvor mit der Struktur nicht vertraute Stellvertreter zu erklären, stößt man im Feld typischerweise auf Versuche, das Phänomen tautologisch zu erklären, indem man den gesuchten Ursachen für das Phänomen einen Namen gibt, der bei genauerer Betrachtung mit der Wirkung identisch ist. Das gilt vor allem für die Annahme des "morphogenetischen Feldes" im Anschluss an Rupert Sheldrake (Sheldrake 1999; und zahlreiche Verweise in Weber 1998). Wir klammern diese Erklärung im Folgenden ein, das heißt wir halten sie für durchaus möglich, suchen jedoch nach einem eher soziologischen Weg, auf dem sie dergestalt entfaltet werden kann, dass ihre Tautologie in eine Beschreibung des Phänomens umgesetzt werden kann.

Das heißt gleichzeitig, dass wir das tautologische Vorgehen eines Erklärungsversuchs akzeptieren, denn die Tautologie ist der Königsweg zur Erklärung eines Phänomens, das selbstreferentiell alles, was es ist, sich selbst verdankt, dazu jedoch auf einen Kontext, eine Umwelt, ein Feld, einen Raum verweisen muss, in dem es sein kann, was es ist.

Das zu erklärende Phänomen steckt in der doppelten Repräsentationsstruktur der aufgestellten Struktur. Die Struktur der Aufstellung repräsentiert das aufgestellte System; und die Stellvertreter repräsentieren die für diese Struktur maßgeblichen Personen und Aspekte des Systems. Wie ist diese doppelte Repräsentation möglich?

Unser Erklärungsversuch entwickelt eine Antwort auf diese Frage aus der empirisch vielfach belegten Tatsache, *dass* diese doppelte Repräsentation gelingt (Schlötter 2004), das heißt wir halten uns an ein methodisches Vorgehen, das nach den generativen Mechanismen fragt, die ein Phänomen so zu erzeugen in der Lage sind, dass ein Beobachter es als den Ausgangspunkt und Anlass seiner Frage wieder erkennt (Maturana/Varela 1987, S. 34). Wir fragen nicht, *warum* etwas möglich ist, in der wie immer vagen Hoffnung, robuste Ursachen für sensible Wirkungen zu finden, sondern wir fragen, *wie* etwas möglich ist, und dies in der

Erwartung, auf eine Struktur der Selbstorganisation zu stoßen, die sich im Medium der Kausalität realisiert, aber dafür ihre eigenen, spontan gesetzten Gründe hat.<sup>12</sup>

Unser Ausgangspunkt ist einfach: Wir nehmen das Problem, dass die Repräsentation gleich doppelt gelingen muss, als einen Hinweis auf die Möglichkeit, dass sie jeweils auf dieselbe Art und Weise gelingt. Das heißt, wir schließen von der Möglichkeit der Stellvertretung auf der einen Seite und der Möglichkeit der Aufstellung auf der anderen Seite auf die Möglichkeit des Nachvollzugs eines aufgestellten Systems durch Stellvertreter und konzentrieren damit unser Erklärungsproblem auf die Frage, wie Stellvertreter wissen können, was sie nicht wissen können.

Unsere Erklärung reduziert sich somit auf den Versuch, einen generativen Mechanismus aufzuzeigen, der die Repräsentation als Kopie der aufstellenden Struktur und die Struktur als Kopie des aufgestellten Systems erzeugt. Wir haben es mit drei Formen zu tun, von denen wir zeigen müssen, wie es sein kann, dass sie eine einzige sind, obwohl sie sich erkennbar unterscheiden. Mit anderen Worten, wir müssen zeigen, wie Kopien desselben möglich sind, wenn diese in einer je unterschiedlichen Form auftreten.<sup>13</sup>

Eine wissenschaftlich bewährte Form der Erklärung von überraschenden Strukturähnlichkeiten greift auf das Theorem der Selbstähnlichkeit zurück, das im Zusammenhang mit der Beschreibung fraktaler Strukturen prominent geworden ist, jedoch auch für andere rekursive Funktionen typisch ist (Mandelbrot 1982; Kauffman 1987). Die Überraschung bekommt hier ihre eigene Form dadurch, dass man lernt, Strukturen unterschiedlicher Phänomene als Wiederholungen desselben zu beobachten, das heißt Unterschiede partiell einzuklammern, indem das, was unterschieden wird, nicht in allen Dimensionen unterschieden wird. Bestimmtes (die "Struktur") wiederholt sich, während sich anderes (ihre "Realisierung") unterscheidet. Das zu erklärende Phänomen bekommt so die Form der Wiederholung einer Struktur in unterschiedlichen Medien ihrer Realisierung.<sup>14</sup>

---

12 Das Verhältnis von Kausalität und Selbstorganisation ist noch nicht wirklich geklärt. Siehe jedoch bezeichnenderweise unter Ausnutzen von Möglichkeiten einer Zeittheorie des Sozialen und Sozialtheorie der Zeit einige hilfreiche Überlegungen dazu bei Luhmann 2000, S. 178 ff. Vgl. zum Konzept der Selbstorganisation von Foerster 1993, S. 211-232; und Ashby 1981, S. 51-74. Ein Teil des Problems versteckt sich in dem oben im Text verwendeten Stichwort der "Spontaneität", in dem die Abhängigkeit von einer gegebenen beziehungsweise "eingehandelten" ("enacted", ein Terminus von Weick 1979) Situation mit selbst gesetzten Ursachen der Reaktion auf diese Situation kombiniert wird.

13 Beim Begriff der "Form" ist hier und im Folgenden immer an den von Spencer-Brown 1972 entwickelten Begriff der Form einer Unterscheidung gedacht.

14 Wobei die Wiederholung streng differentiell, als Kopie und Verschiebung, nicht identisch, als Wiederholung Desselben, zu denken ist. Siehe dazu Deleuze 1997.

Unser Erklärungsproblem präzisiert sich somit zur Frage, wie es sein kann, dass Stellvertreter eine Struktur realisieren können, die sie nicht kennen können.

Die Antwort auf diese Frage kann entsprechend dem Theorem der Selbstähnlichkeit nur lauten, dass die Stellvertreter die Struktur zwar nicht kennen, sie jedoch in dem Moment realisieren können, in dem sie durch den Fallbringer so positioniert werden, dass sie über die beiden Variablen der Position und der Ausrichtung in den Stand gesetzt werden, selbst ein Teil der Struktur zu sein, die sie realisieren.

Diese Antwort kann jedoch nur überzeugen, wenn man annimmt, dass an der Positionierung einer Person in einem Raum nichts beliebig ist. Hier führt uns ein mechanistisches, aus der Physik Newtons gewonnenes Bild eines unterbestimmten Verhältnisses von Individuen als Körpern und Beobachtern im Raum systematisch in die Irre. Spätestens die physikalische Feldtheorie des 19. Jahrhunderts (James Clerk Maxwell und andere) hat dieses Bild zwar korrigiert, aber die Sozialphilosophie hat davon bisher kaum Kenntnis genommen, weil ihr der Begriff des unabhängigen, sich selbst als Ursache setzenden Individuums moralisch und ideologisch wichtiger ist als die Einsicht in eine Felddynamik und einen Formbegriff des Individuums, wie er im Anschluss an Kurt Lewin und andere auszuarbeiten wäre (Lewin 1948; Luhmann 1991). Ein Feldbegriff des Sozialen und ein Formbegriff des Individuums jedenfalls weisen darauf hin, dass eine Person nicht beliebig aufgestellt werden kann, sondern mit jeder Positionierung im Raum immer schon eine Fülle von Informationen verarbeitet und eine Fülle von Informationen gibt.<sup>15</sup>

Damit haben wir einen entscheidenden Punkt erreicht. Wir haben die Tautologie, dass die Stellvertreter eine Struktur realisieren, die in der Aufstellung als Struktur des aufgestellten Systems erscheint, durch eine Unterscheidung ersetzt, der gemäß die Stellvertreter durch die Aufstellung Informationen erhalten, aus denen sie im Zuge der Aufstellung die Struktur des aufgestellten Systems erzeugen und sichtbar werden lassen können. Die Unterscheidung zwischen aus der Nachbarschaft und der Ausrichtung (inklusive der immer mitlaufenden

---

<sup>15</sup> Auch hier ist die Anthroposophie mit ihrem Verweis auf ein Wahrnehmungsorgan "Seele", dessen Informationsverarbeitungskapazitäten mit denen des Körpers abgestimmt sind, aber über die des bewussten Denkens hinausgehen, hilfreich, um neue Ausgangspunkte für die Beobachtung und Beschreibung kognitiver Felder in der Interaktion von Psyche, Soma und Kommunikation zu gewinnen. Siehe wiederum Steiner 1983. Spencer-Brown 1972, S. 59, spricht von der "transmission" von Wertveränderungen durch einen Raum, der durch verschiedene Unterscheidungen konstituiert wird. Auch der Begriff der *constellation*, den die angelsächsischen Praktiker der Aufstellungsarbeit verwenden, wird hier noch einmal prägnant, weil er darauf Bezug nimmt, dass Wahrnehmung ein auf Psyche, Soma und Kommunikation hochgradig verteilter und in dieser Verteilung oszillierender Vorgang ist, der in jenem präzisen Sinne virtuell ist, in dem dieser Begriff darauf Bezug nimmt, dass sich Strukturen wechselseitig in Anspruch nehmen können, die währenddessen mit anderem, mit Eigenem beschäftigt sind. Ich danke Katrin Wille für den Hinweis auf diese Fragestellung.

Kommentare) gewonnenen Informationen einerseits und vermuteten Informationen über die Struktur des Systems andererseits setzt andeutende Informationen in ein Verhältnis zu ausreichenden Informationen und weist damit mengentheoretisch die Struktur der "partition" (eine Menge von Mengen gegensätzlicher Informationen) auf, die ein Spiel kennzeichnet, in dem man einstweilen nur erfährt, dass man zu wenig erfährt (Von Neumann/Morgenstern 1972, S. 67 ff.).

Der generative Mechanismus, den wir suchen, um das Phänomen zu erklären, das wir beobachten (die Aufstellung der Struktur eines Systems durch Stellvertreter, die von diesem System nichts wissen), muss daher etwas mit der Möglichkeit zu tun haben, aus Teilinformationen auf weitere Informationen zu schließen. Informationstheoretisch haben wir es mit Redundanz zu tun, eine andere Formulierung für das Phänomen der Selbstähnlichkeit.<sup>16</sup> Wie also, so können wir unsere Ausgangsfrage noch einmal neu formulieren, ist es möglich, aus den Teilinformationen der Position und Ausrichtung sowie der Rückmeldungen der Stellvertreter und des Fallbringers in einer Struktur auf die Struktur eines Systems zu schließen?

Die Antwort fällt jetzt nicht mehr schwer: Position und Ausrichtung in einem Feld sowie Rückmeldungen von Stellvertretern und Fallbringer müssen Teilinformationen sein, die in einem streng nichtbeliebigen Zusammenhang mit anderen, nicht gegebenen Informationen über dieses System stehen. Mit anderen Worten, Position und Ausrichtung, beide definiert als Nachbarschaft und Anordnung einer Person in einem Feld, sind strukturähnlich, weil formidentisch, mit der Struktur des Systems. Wie aber ist das möglich?

Wir bekommen es mit einer neuen Frage zu tun, die jedoch in dem Maße leichter zu beantworten ist, in dem man es lernt, anhand der gerade getroffenen Unterscheidung genauer zu beobachten und zu beschreiben, was bei einer Strukturaufstellung geschieht.

### 3. Eine Erklärung

Die einen Schritt weiter führende Einsicht liegt darin, dass Selbstähnlichkeit und Formidentität Prämissen sind, die an die Stelle einer anderen Prämisse treten, die für unsere westliche Kultur (um nur von dieser hier zu reden) typisch ist, die jedoch offenbar nicht unproblematisch ist. Diese bislang unbefragte, jetzt aber zu befragende Prämisse lautet, dass

---

<sup>16</sup> Und man kann es nicht oft genug wiederholen: Kommunikation ist die Ausbreitung von Redundanz, so Bateson 1972, S. 406 f.; und eine Aufstellung ist eine Kommunikation der – und über die – Struktur des aufgestellten Systems. Siehe zum Stellenwert des Begriffs der Redundanz in der Erklärung kommunikativer Phänomene auch Watzlawick/Beavin/Jackson 1969, S. 36 f.

die Struktur eines Phänomens und seine Realisierung in einem bestimmten Medium im Verhältnis von Essenz und Akzidenz stehen, so dass aus der scheinbar beliebigen Verteilung von Personen und Aspekten im Raum keine Informationen über die Struktur ihrer Problemstellung gewonnen werden können.

Diese Annahme scheint, das hatten wir mit dem Verweis auf den Unterschied zwischen der Physik Newtons und der Physik Maxwells bereits angedeutet, korrekturbedürftig zu sein. Sie kann jedoch nur korrigiert werden, wenn ihr entscheidendes Supplement, der Begriff eines gegebenen oder gar absoluten Raumes, gleich mit korrigiert wird. Das eine gehört zum anderen. Interessanterweise ist die Korrektur der supplementären Annahme jedoch nicht schwer, da alle reflektierten Raumbegriffe der europäischen Tradition, von Platon (*chôra*) über Kant (*der Raum als ästhetisches Konzept*) bis zu Heidegger (*Ent-fernung und Ausrichtung*) und Derrida (*lieu d'inscription de tout ce qui au monde se marque*) auf einen operativen Raumbegriff hinauslaufen, wie ihn zuletzt und am deutlichsten George Spencer-Brown als Korrelat seines Begriffs von Form entwickelt hat.<sup>17</sup> Dieser operative Raumbegriff versteht einen Raum nicht als Voraussetzung, sondern als Ergebnis der Setzung einer Unterscheidung.

Wenn ein Raum aus Unterscheidungen, Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen entsteht und nicht etwa ihnen voraus liegt, dann enthalten die Position und Ausrichtung im Raum, interpretiert im Rahmen der Rückmeldung von Stellvertretern und Fallbringer, partiell (!) bereits alle (!) Informationen, die strukturell über diese Personen und Aspekte und ihre Stellung zueinander in einem System zu bekommen sind.<sup>18</sup> Die Aufstellung einer Struktur ist ihre Realisierung im Medium des Raums. Die Formkopien der Systemstruktur durch die Aufstellungsstruktur und der repräsentierten Aspekte durch die Stellvertreter sind durch ihre Realisierung im Raum auf die Identität der Form bereits festgelegt, so dass die Kopien das Original zwar empirisch, aber nicht theoretisch verfehlen können.

Wenn der Raum jedoch das Ergebnis der Operation von Position und Ausrichtung auf der einen Seite und Rückmeldungen der Stellvertreter und des Fallbringers auf der anderen Seite sind und alle Teilnehmer und Beobachter am Ergebnis dieser Operation nachvollziehen können, worin die von der Operation realisierte Struktur besteht, muss die Operation der Position und Ausrichtung, orientiert an der Selbstbeschreibung durch Rückmeldungen, identisch sein mit der sozialen Struktur des Systems.

---

<sup>17</sup> Siehe Spencer-Brown 1972. Siehe mit Blick auf die philosophische Tradition Baecker 2005a. Und vgl. Platon 1994; Kant 1956, S. 71 ff.; Heidegger 1972, §§22-23; Derrida 1987.

<sup>18</sup> Das ist wiederum nur dann zu verstehen, wenn man sich an den von Shannon 2000, hier: S. 9, vorgeschlagenen Selektionsbegriff der Information hält. Siehe dazu Baecker 2005b.

Worin besteht die Struktur eines Systems, wenn ihre räumliche Kopie mit dieser selbstähnlich und formidentisch ist, so dass Stellvertreter, die eine Position, also eine Nachbarschaft und Ausrichtung in der Aufstellung beziehen, die Struktur des Systems erfahren und realisieren können? Eine mögliche Antwort auf diese Frage liefert eine Kombination systemtheoretischer und netzwerktheoretischer Argumente.

Zunächst einmal ist die Einsicht wichtig, dass Stellvertreter innerhalb einer Aufstellung ebenso wie Teilnehmer an einem System ihr Verhalten unter der Bedingung wechselseitiger Wahrnehmung kontrollieren (Ruesch/Bateson 1995; Luhmann 1984). Unter "Kontrolle" ist hier sowohl Selbstkontrolle als auch Fremdkontrolle zu verstehen; und "Kontrolle" soll heißen, dass das Verhalten jedes einzelnen Teilnehmers für alle anderen einen Unterschied macht, auf den mit der Variation des eigenen Verhaltens reagiert wird beziehungsweise der durch die Variation des eigenen Verhaltens als relevant oder irrelevant markiert werden kann. Das Verhalten aller Teilnehmer markiert einen Raum, in dem das Verhalten aller Teilnehmer Unterschiede macht, deren Arrangement identisch ist mit der Form beziehungsweise Information des Systems. Eine soziale Struktur weist in diesem Sinne alle Eigenschaften eines Mobiles auf, jedoch zusätzlich die Eigenschaft, dass sie in sich selbst aufgehängt ist und darüber hinaus ihr eigenes Gravitationsfeld definiert. Die Formidentität zwischen Aufstellung und System informiert insofern auch über das System, als die in Nachbarschaft und Ausrichtung zum Ausdruck kommende Kontrollstruktur der Aufstellung nichtzufällig ist.<sup>19</sup> Sie informiert über die aufgestellte Struktur, wobei diese Information wie im Fall jeder Information eine Angelegenheit und Interpretation von ebenso täuschungsanfälligen wie illusionsbereiten Beobachtern ist, so dass es der Kontrolle und Ausnutzung einer großen Zahl von Freiheitsgraden bedarf, um den Bezug zwischen der aufgestellten Struktur und ihrer Repräsentation herzustellen. Deswegen sprechen wir von einer "Formidentität". Sie ist kein Abbild des einen durch das andere, sondern ein Raum der Herstellung und des Rearrangements aufschlussreicher Bezüge.

Damit die Kontrollstruktur der Aufstellung nicht nur realisiert, sondern auch erfahren werden kann, das heißt auf einer Ebene der Beobachtung zweiter Ordnung sowohl der eigenen Position als auch der anderen Positionen einen Unterschied machen kann, auf den durch die Variation des eigenen Verhaltens nicht nur unwillkürlich, sondern willkürlich geantwortet werden kann, muss diese Struktur nicht nur für die Möglichkeit der

---

<sup>19</sup> Auch das geht der westlichen Denkstruktur gegen den Strich, hat man sich doch angewöhnt, im Zweifel auf Zufälle zuzurechnen, um in überdeterminierten Situationen Raum für Bewegungen zu gewinnen. Doch der Zufall ist nicht gegeben, sondern muss aufwändig hergestellt werden, wie Spencer Brown 1957 gezeigt hat.

wechselseitigen Kontrolle, sondern auch für die Möglichkeit der wechselseitigen Identitätszuschreibung genutzt werden können. In der Begrifflichkeit von Heinz von Foersters Theorie rekursiv geschlossener Systeme könnte man sagen, dass die Kontrolle eine erste Schließung (auf der Ebene der Operationen) und die Identität eine zweite Schließung des Systems (auf der Ebene von Programmen) sicherstellt (Von Foerster 1993, S. 25-49). Identität ist hierbei sowohl ein Verzögerungsfaktor, aus dem Möglichkeiten des Aufbaus von Komplexität gewonnen werden können (MacKay 1969, S. 105 ff.), wie ein Rekursionsfaktor, der diese Komplexität auch wieder zu reduzieren erlaubt (Von Foerster 1993, S. 122).

Auch auf der Ebene der Kontrolle hat man Optionsspielräume. Man kann Nachbarschaft und Ausrichtung so variieren, dass Unausweichlichkeit, Ausmaß und Intensität der wechselseitigen Wahrnehmung modifiziert werden. Doch erst auf der Ebene der Identität hat man Optionsspielräume, die etwas mit der Interpretation und deren Variation der Beziehung zueinander zu tun haben. Man kann die eigene Identität und die Identität der anderen durch Zuschreibungen so lange zu variieren versuchen, bis sich komplementäre Identitäten einstellen, die keine weiteren Versuche der Identitätsvariation auslösen, wobei diese Komplementarität in der Regel Mischungsverhältnisse symmetrischer (offener) und asymmetrischer (determinierter) Beziehungen enthalten wird.

Identitäten erlauben es, noch einmal in der Begrifflichkeit von Heinz von Foerster, die Beziehungen zwischen den Beteiligten (und relevanten, als anwesend vorgestellten Abwesenden) so zu programmieren, dass bestimmte Operationen (der Kontrolle) wahrscheinlicher werden und andere unwahrscheinlicher und das System zugleich und damit unempfindlicher wird gegenüber Variationen auf der Ebene der primären Schließung des Systems.<sup>20</sup> Identitäten können, mit anderen Worten, auch dann noch eine Weile durchgehalten werden, wenn sie möglicherweise schon nicht mehr zu den Kontrolloperationen des Systems, oder dieses zu ihnen, passen.

Kontrolle und Identität zusammen definieren den kommunikativen Spielraum eines Systems, wobei beide Aspekte nur in der Beziehung der Positionen der Teilnehmer aufeinander und zueinander eine Rolle spielen können. Sowohl die Kontrolle inklusive Selbstkontrolle als auch die Identität sind Qualifikationen einer Beziehung und damit des eminent sozialen Charakters des Systems. Außerhalb der Beziehung und damit außerhalb des Sozialen gibt es beides nicht. Die soziologische Netzwerktheorie hat dies herausgearbeitet und für die Beschreibung sozialer Phänomene fruchtbar gemacht (White 1992).

---

<sup>20</sup> Ashby 1960, S. 233, vermag sich sogar ein System vorzustellen, das gegenüber seinen eigenen Operationen immun wird.

Wir können daher zusammenfassend formulieren, dass die Einheit der Differenz von Identität, **i**, und Kontrolle, **k**, jene Struktur, **s**, ist, die allen sozialen Systemen selbstähnlich gemeinsam ist (White 1992; Turner 1997; Abbott 2001, S. 157 ff.; Fuchs 2001, S. 272 ff.), in der Notation des Indikationenkalküls von George Spencer-Brown:

$$s = \overline{s \mid i \mid k} .$$

Operativ gesehen ist eine Strukturaufstellung jene Variation der Einheit der Differenz von Identität und Kontrolle,  $\overline{s \mid i \mid k}$ , die es erlaubt, die Struktur **s** der Aufstellung mit der Struktur **s** des aufgestellten Systems formidentisch zu setzen.

Eine zusätzliche Brisanz gewinnt diese Einsicht sowohl in der soziologischen Netzwerktheorie als auch in der Praxis der Strukturaufstellung dadurch, dass Nachbarschaft und Ausrichtungen im Raum nicht nur von stellvertretenen Personen, sondern, wie gesagt, auch von stellvertretenen Dingen, Ideen, Wünschen und Absichten, Regeln und Institutionen eingenommen werden können. Was immer in einem Kontrollprojekt eine Funktion erfüllen kann, um es einer Identität zu ermöglichen, sich zu behaupten und andere zu kontrollieren, bekommt seinerseits eine Identität und damit eine Position in einem Netzwerk zugeschrieben, wobei nichts garantiert, dass diese Netzwerkposition, angespielt durch andere Netzwerkpositionen, nicht zum Ausgangspunkt von Kontrollvorhaben wird, die quer zu ihrer ursprünglichen Funktion stehen. In der Regel kommt es jedoch zu Knotenbildungen, in denen auch und gerade konträre Kontrollversuche in die Reproduktion Desselben eingebaut werden (anschaulich dazu Laing 1970; sowie Simon 2001).

Mit Blick auf die Selbstähnlichkeit sozialer Strukturen über alle Ebenen und Unterschiede hinweg (und in den Grenzen noch unzureichend erforschter kultureller Unterschiede) kann es dann nicht mehr überraschen, dass gegensätzliche Informationen ("partitions") über eine Struktur, gewonnen aus der Positionierung von Stellvertretern im Raum, ausreichen, um darauf hinzuweisen, dass Weiteres erst noch erschlossen werden muss.

#### 4. Ein Abschluss

Überraschend bleibt dann nur noch, dass diese Kunst der Realisierung selbstähnlicher Strukturen von Personen beherrscht wird, die sich zuvor nicht vorstellen konnten, dass sie dazu in der Lage sein könnten. Einen Soziologen überrascht das jedoch nicht. Wenn man bedenkt, dass jedes Individuum in seiner Gesellschaft eine Sozialisierungsgeschichte

realisiert, die die Grundlage seiner Wahrnehmungsfähigkeit ist, in diese Wahrnehmung jedoch selbst nicht mit eingeht,<sup>21</sup> dann kann nicht überraschen, dass es weiß, was es nicht weiß, und kann, was es nicht kann.

Der Erfolg der Strukturaufstellung erklärt sich daher möglicherweise nicht nur aus positiven Ergebnissen dieser Interventionsform, sondern darüber hinaus und vor allem aus den überraschenden Selbsteinsichten der Stellvertreter und des Publikums. Man wird mit "Ordnungen der Liebe" konfrontiert, um einen Buchtitel von Bert Hellinger zu zitieren (Hellinger 1993), mit denen man nicht gerechnet hat, nämlich mit einer Form der Verstrickung, an der man schuldig und unschuldig zugleich ist, weil man in ihnen Operator und Operand zugleich ist, Täter und Opfer, Inhaber eines freien Willens und schieres Produkt seiner Umstände. In letzter Instanz besitzen wir unseren freien Willen nur, um uns in ein Verhältnis zu den Determinationen setzen zu können, mit denen wir unsere Welt strukturieren (MacKay 1967). Umso interessanter jedoch wird es, nach den Unterscheidungen zu fragen, an denen wir uns dabei orientieren und aus denen wir den Raum gewinnen, in dem wir uns bewegen.

Man wird sich überall dort, wo das therapeutische, dramaturgische oder intervenierende Verfahren der Strukturaufstellung mit Erfolg eingesetzt wird, anschauen müssen, welche Strukturen der Verschränkung von Identität und Kontrolle es jeweils zu Tage fördert. Es wäre eine weitere Überraschung, wenn diese Strukturen in allen ihren Zügen mit den Beschreibungen übereinstimmen, die Psychologen und Soziologen von Familien, Gruppen und Organisationen bisher angefertigt haben. Denn diese Beschreibungen waren und sind ihrerseits Teil der Strukturen, die zunächst einmal aufgestellt werden müssen, um herauszufinden, welchen Anteil die Beschreibungen an der Identität und Kontrolle der Strukturen haben, und damit auch, was sie möglicherweise zutreffend beschreiben und was sie dabei ausblenden. Die Dramaturgie der Strukturaufstellung liefert eigene Beschreibungen, die denen der Wissenschaft und anderer Beobachter (Religion, Moral, Recht, Politik, Massenmedien, Kunst...) zur Seite gestellt werden können.

Literatur:

Abbott, Andrew (2001): *Chaos of Disciplines*. Chicago: Chicago UP.

---

<sup>21</sup> Ein Basistheorem der neurophysiologisch informierten Kognitionswissenschaften, siehe nur Allport 1955.

- Allport, Floyd H. (1955): *Theories of Perception and the Concept of Structure: A Review and Critical Analysis with an Introduction to a Dynamic-Structural Theory of Behavior*. New York: Wiley & Sons.
- Aristoteles (1982): *Poetik*. Griechisch/deutsch. Stuttgart: Reclam.
- Ashby, W. Ross (1960): *Design for a Brain: The Origin of Adaptive Behavior*. 2. Aufl., New York: Wiley.
- Ashby, W. Ross (1981): *Principles of Self-Organization*. In: ders., *Mechanisms of Intelligence: Ross Ashby's Writings on Cybernetics*, hrsg. von Roger Conant. Seaside, Cal.: Intersystems, S. 51-74.
- Baecker, Dirk (1993): *Das Spiel mit der Form*. In: ders. (Hrsg.), *Probleme der Form*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 148-158.
- Baecker, Dirk (1994): *Soziale Hilfe als Funktionssystem der Gesellschaft*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 23, S. 93-110.
- Baecker, Dirk (2005a): *A Note on Space*. *German Law Journal* 6, Nr. 1, S. 65-69.
- Baecker, Dirk (2005b): *Kommunikation*. Leipzig: Reclam.
- Bateson, Gregory (1972): *Steps to an Ecology of Mind: Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution and Epistemology*, San Francisco: Chandler.
- Deleuze, Gilles (1997): *Differenz und Wiederholung*. Dt. Übers., 2., korr. Aufl., München: Fink.
- Derrida, Jacques (1987): *Chôra*, in: *Centre de Recherches Comparées sur les Sociétés Anciennes* (Hrsg.), *Poikilia: Études offertes à Jean-Pierre Vernant*. Paris: École des Hautes Études en Sciences Sociales, S. 265-296.
- Fuchs, Stephan (2001): *Against Essentialism: A Theory of Culture and Society*. Cambridge, Mass.: Harvard UP.
- Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life*. New York: Anchor Books.
- Heidegger, Martin (1972): *Sein und Zeit*. 12., unveränd. Aufl., Tübingen: Niemeyer.
- Hellinger, Bert (1994): *Ordnungen der Liebe: Ein Kurs-Buch*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme, 1994.
- Kant, Immanuel (1956): *Kritik der reinen Vernunft*. In: *Werke in zwölf Bänden*, Bd. III. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kauffman, Louis H. (1987): *Self-Reference and Recursive Forms*. In: *Journal of Social and Biological Structure* 10, S. 53-72.

- König, Oliver (in diesem Band): Gibt es Organisationsaufstellungen? Einige Probleme der Konzept- und Theoriebildung.
- Laing, R. D. (1970): *Knots*. New York: Vintage Books.
- Lewin, Kurt (1948): *Resolving Social Conflicts: Selected Papers on Group Dynamics*. Hrsg. von Gertrud Weiss Lewin, Vorwort von Gordon W. Allport, New York: Harper & Brothers.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1991): Die Form "Person". In: *Soziale Welt* 42, S. 166-175.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2000): *Organisation und Entscheidung*. Opladen: Westdeutscher Verl.
- MacKay, Donald M. (1967): *Freedom of Action in a Mechanistic Universe*. Cambridge: Cambridge UP.
- MacKay, Donald M. (1969): *Information, Mechanism and Meaning*. Cambridge, Mass.: MIT Pr.
- Mandelbrot, Benoit B. (1982): The Many Faces of Scaling: Fractals, Geometry of Nature, and Economics, in: William C. Schieve, Peter M. Allen (Hrsg.), *Self-Organization and Dissipative Structures: Applications in the Physical and Social Sciences*. Austin: Texas UP, S. 91-109.
- Maturana, Humberto, und Francisco Varela (1987): *Der Baum der Erkenntnis: Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. Aus dem Spanischen von Kurt Ludewig, Bern: Scherz.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): *Le Cinéma et la Nouvelle Psychologie*. In: ders., *Sens et Non-Sens*. 5. Aufl., Paris: Nagel, S. 85-106.
- Merleau-Ponty, Maurice (1989): *Le primat de la perception et ses conséquences philosophiques*. Grenoble: Cynara.
- Parsons, Talcott (1951): *The Social System*. New York: Free Pr.
- Parsons, Talcott, und Edward A. Shils (Hrsg.) (1951): *Toward a General Theory of Action*. Cambridge, Mass.: Harvard UP.
- Platon (1994): *Timaios*. *Sämtliche Werke*, Bd 4. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher, neu hrsg. von Ursula Wolf, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1994, S. 11-103.

- Ruesch, Jurgen, und Gregory Bateson (1995): *Kommunikation: Die soziale Matrix der Psychiatrie*. Aus dem Amerikanischen von Christel Rech-Simon, Heidelberg: Carl Auer.
- Schlötter, Peter (2004): *Empirische Studie zur Semantik in Systemischen Aufstellungen*. Dissertation Universität Witten/Herdecke.
- Shannon, Claude E. (2000): *Eine mathematische Theorie der Kommunikation*. In: ders., *Ein / Aus: Ausgewählte Schriften zur Kommunikations- und Nachrichtentheorie*. Dt. Berlin: Brinkmann + Bose, S. 9-100.
- Sheldrake, Rupert (1999): *Der siebte Sinn der Tiere: Warum eine Katze weiß, wann Sie nach Hause kommen, und andere bisher unerklärte Fähigkeiten der Tiere*. Bern: Scherz.
- Simon, Fritz B. (2001): *Tödliche Konflikte: Zur Selbstorganisation privater und öffentlicher Kriege*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Spencer Brown, G. (1957): *Probability and Scientific Inference*. London: Longmans, Green & Co.
- Spencer-Brown, George (1972): *Laws of Form*. New York: Julian.
- Steiner, Rudolf (1983): *Von Seelenrätseln*. 5. Aufl., Dornach: Rudolf Steiner Verl.
- Turner, Frederick (1997): *Chaos and Social Science*. In: Raymond A. Eve, Sara Horsfall, Mary E. Lee (Hrsg.), *Chaos, Complexity, and Sociology: Myths, Models, and Theories*. Thousand Oaks, Cal.: Sage, S. xi-xxvii.
- Turner, Victor (1969): *The Ritual Process*. Chicago: Aldine.
- Varga von Kibéd, Matthias, und Insa Sparrer (2000): *Ganz im Gegenteil: Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen*. 2., korr. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Von Foerster, Heinz (1993): *Wissen und Gewissen: Versuch einer Brücke*, hrsg. von Siegfried J. Schmidt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Von Neumann, John, und Oskar Morgenstern (1972): *Theory of Games and Economic Behavior*. Princeton: Princeton UP, 1944, Neudruck.
- Watzlawick, Paul, Janet H. Beavin und Don D. Jackson (1969): *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: Huber.
- Weber, Gunthard (Hrsg.) (1998): *Praxis des Familien-Stellens: Beiträge zu systemischen Lösungen nach Bert Hellinger*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Weber, Gunthard (Hrsg.) (2002): *Praxis der Organisationsaufstellungen: Grundlagen, Prinzipien, Anwendungsbereiche*. 2., korr. Aufl., Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.

Weick, Karl E. (1979): *The Social Psychology of Organizing*. 2. Aufl., Reading, Mass.: Addison-Wesley.

White, Harrison C. (1992): *Identity and Control: A Structural Theory of Action*. Princeton, NJ: Princeton UP.

White, Harrison C. (1995): *Network Switchings and Bayesian Forks: Reconstructing the Social and Behavioral Sciences*. In: *Social Research* 62, S. 1035-1063.